

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 78=98 (1932)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Zeitschriften

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

2. Zum Artikel «Vorschlag über die Reorganisation der Artillerie»: Der Verfasser ist nicht mehr Oberstlt., sondern Oberst. Unter 2., Seite 157, steht: «Es kann sich für unsere Armee nur darum handeln», statt «nicht darum handeln».
3. Zum **Beiheft**: Es wurde vergessen, ein Inhaltsverzeichnis auf der ersten Seite anzubringen. Es ist darin nämlich nicht nur der Aufsatz von Major Röthlisberger enthalten, sondern auch ein Aufsatz von Oberstlt. i. Gst. H. Frick in Bern «Bataillonsgefechtsexerzieren». Die Redaktion.

## ZEITSCHRIFTEN

### Rivista Militare Italiana. Gennaio 1932.

«L'ultima vittoria dell'esercito italiano», so betitelt sich ein überaus lesenswerter Aufsatz des Oberstlt. i. Gst. Gustavo Reisoli. Und in der Tat, was die italienische Armee nach Abschluss des Waffenstillstandes und ganz besonders im Jahre 1919 in den durch die Kriegsfurie arg hrgenommenen Gebieten Venetiens geleistet hat, um diese Kriegsschäden auszumerzen und die verwüsteten Gebiete der Kultur zurückzugeben, ist erstaunlich. Es war im Anschluss an den militärischen ein friedlicher Sieg, auf den das italienische Heer mit Recht stolz sein darf. Ganz Venetien von den schneebedeckten Alpen bis zum Meer war von einer Reihe von tief gestaffelten Verteidigungssystemen mit breiten Zonen von Drahthindernissen durchzogen. Da, wo um diese Stellungen gekämpft worden war, war das Gelände, in der Ebene meist fruchtbare Gebiete, in breiter Ausdehnung verwüstet. Die Kanäle waren verstopft und infolgedessen stieg überall das Grundwasser und versumpfte grosse Flächen sonst fruchtbarster Felder. Die Dämme der Kanäle und Flüsse waren an manchen Stellen durch Geschützfeuer beschädigt oder gar zerstört, Ueberschwemmungen daher häufig. Sozusagen der ganze Viehbestand, Pferde und Rindvieh, war bei der deutsch-österreichischen Invasion den Einwohnern weggenommen worden, desgleichen alle verfügbaren Fuhrwerke sowie alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen. Massenhaft lagen noch traurige Ueberreste des Krieges, vor allem auch unbeerdigte oder mangelhaft beerdigte Menschenleichen und Tierkadaver herum. Die Gefahr von Epidemien war gross, ganz besonders fürchtete man das Wiederauflaufen der dank der Entsumpfung Venetiens sozusagen gänzlich verschwundenen Malaria. Dazu waren grosse Strecken von Strassen und Eisenbahnen zerstört oder schwer beschädigt und damit die Transportmöglichkeiten stark vermindert.

Das erste, was von den mit den Wiederherstellungsarbeiten betrauten Militärbehörden an die Hand genommen wurde, war die Verteilung von Pferden, Kühen, Wagen, Schlitten u. a. an die landwirtschaftliche Bevölkerung. So wurden nicht weniger als 14,000 Pferde, 4000 Kühe, 10,000 Fuhrwerke und — für die Gebirgsbevölkerung — 10,000 Schlitten abgegeben. Zur Wiederherstellung der zerstörten Weinberge wurden besonders hiezu geeignete Mannschaften gestellt, eine Massnahme, die sich angesichts der Wichtigkeit, die der Weinbau in ganz Oberitalien besitzt, aufdrängte. Eine grosse Arbeit verursachte das Aufräumen der Schlachtfelder von allem, was noch darauf herumläg, besonders die Unschädlichmachung der noch massenhaft herumliegenden Blindgänger von Artilleriegeschossen aller Kaliber. Hand in Hand damit gehend erfolgte die Aussaat des nötigen Getreides. Ein besonderes Kapitel bildete die Wiederherstellung der beschädigten oder zerstörten Dämme der zahllosen Kanäle und — was noch wichtiger war — all der Wildbäche und

Flüsse. Dabei waren der Piave und die Livenza die gefährlichsten dieser wegen ihrer Ueberschwemmungen gefürchteten Flüsse. Die Wiederherstellung der Dämme am untern Piave, von Nervesa und von Mina di Colfosco bis zum Meer, d. h. auf eine Strecke von rund 100 km, erforderte die Arbeit von 40,000 Mann und eine Erdbewegung von 4,000,000 Kubikmeter.

Von der geleisteten Wiederherstellungsarbeit kann man sich übrigens am besten einen Begriff machen, wenn man sich vor Augen hält, dass täglich insgesamt nicht weniger als 800 Camions, 20 Traktoren, 105 Anhänger und 160 Decauville-Bahnwagen in Tätigkeit waren. Für die Strassen transportierten die Normalspurbahnen täglich 1000 Tonnen Kies, 200 Brücken wurden entweder neu erstellt oder wiederhergestellt. Kurz, die mit der Wiedergutmachung der durch den Krieg verursachten Schäden beauftragten Truppen leisteten eine ganz enorme Arbeit. Eine Arbeit, die, wie der Verfasser schmerzlich bemerkt, währenddem sie fortschritt, von den Linkspressen Italiens nicht nur nicht gewürdigt wurde, sondern dieselbe nicht davon abhielt, die Armee bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu beschimpfen und zu be sudeln. Was ja bekanntlich auch anderswo und heute noch der Fall ist. O. B.

**Rivista Militare Italiana. Febbraio 1932.**

Wie dem Gaskrieg, so wird heute stellenweise auch dem Luftkrieg eine allzu grosse Bedeutung beigemessen und werden beide da und dort und ganz besonders von den Kreisen der Pazifisten und Antimilitaristen im Sinne eines Ammenmärchens vom bösen Bölimann zur Propaganda angewendet.

Es ist ein verdienstvolles Unternehmen des Brigadier general Edoardo Monti, die in beiden Waffen liegende Gefahr für die Luftwaffe auf ein vernünftiges Mass zurückzuführen.

Auf Grund gründlicher Untersuchungen und Erfahrungen des Weltkrieges kommt der Verfasser dabei zum Schlusse, dass es zwar fehlerhaft wäre, die Wichtigkeit der Luftwaffe als Angriffswaffe zu negieren oder zu unterschätzen, dass es aber ebenso fehlerhaft sei, ihre Bedeutung, wie es heute der Fall sei, masslos zu überschätzen. Ganz besonders gefährlich wäre dies, wenn man etwa auf Kosten übriger, ebenso wichtiger und noch wichtigerer Waffen die Flugwaffe allzu stark ausbauen würde.

Die Flugwaffe könne vor allem einen Krieg allein niemals entscheiden. Sie sei trotz aller technischer Vervollkommenungen immer noch in hohem Grade von den atmosphärischen Verhältnissen abhängig. Sie sei ihrem ganzen Wesen nach eine zerstörende Waffe, müsse sich also auch im Falle des Gelingens eines Angriffes wieder notgedrungen von ihrem Angriffsobjekte entfernen, könne also nie einen Erfolg à fond ausbeuten. Es mangle ihr auch jede Fähigkeit, feindliches Gebiet zu erobern und den Gegner völlig zu Boden zu schlagen und mit zugeschnürter Kehle bis zur vollen Wehrlosigkeit auf den Boden zu drücken. Kurz, es verhalte sich mit der Luftwaffe wie mit der Artillerie, die auch nicht allein, auf sich selbst angewiesen eine Schlacht entscheiden könne, sondern der Mitwirkung der immer noch schlachtenentscheidenden Infanterie bedürfe. Es seien also immer noch die auf der festen Erde kämpfenden Waffen, die einen Krieg entscheiden würden.

Verfasser zeigt auch an Hand der Erfahrungen der Kriegsgeschichte, wie es zur Erreichung einer verhältnismässig bescheidenen Zerstörung schon einen ganz unverhältnismässig grossen Aufwand an Luftstreitkräften brauchte. So kommt er bei der Berechnung, welcher Aufwand an Luftstreitkräften (Flugzeugen) und Explosivstoffen und finanziellen Kosten nötig wäre, um eine erfolgreiche Bombardierung einer Stadt wie Berlin durchzuführen, zu folgendem Resultat:

Nötige Anzahl Luftfahrzeuge: 1870.

Nötiges Gewicht Explosivstoffe: 3740 Tonnen; Leergewicht der Apparate: 11,220 Tonnen.

Kosten: 2 Milliarden 524 Millionen ital. Lire, gleich rund 630 Millionen Schweizerfranken.

Flächeninhalt von Berlin: rund 300 Quadratkilometer.

Wobei der Verfasser darauf hinweist, dass die verwundbaren Objekte eines jeden Staates, auch eines Kleinstaates, ein Vielfaches grösser als 300 Quadratkilometer betragen.

Wir erhalten somit die tröstliche Zuversicht, dass es mit den von gewisser Seite an die Wand gemalten Gefahren von Luftangriffen nicht so weit her sein kann. Und dass wir ganz und gar keinen Grund haben, deswegen etwa feige die Flinte ins Korn zu werfen.

O. B.

Der Holländische **Militaire Spectator**, die Monatsschrift der Holländischen Armee, gibt zu ihrem 100jährigen Bestehen eine ihrer Majestät der Königin gewidmete und mit ihrem Bild geschmückte Jubiläumsnummer heraus.

Wir finden unter andern die Porträts des Kriegsministers Dr. L. N. Deckers, des Kommandanten der Feldarmee, Generalleutnant E. F. Susinger, des Generalstabschefs H. A. Seyffardt, die der Zeitschrift anerkennende Worte widmen.

Oberstlt. i. G. J. J. G. Baron Van Voorst Tot Voorst bespricht in einem längern, sehr interessanten Artikel die Abrüstungsfrage und die Abrüstungskonferenz. Er belegt seine Ausführungen mit Tabellen über Rüstungsstand und Militärausgaben.

Ein Artikel betitelt «Selbstvertrauen» lässt vermuten, dass auch in Holland Teile der bürgerlichen Gesellschaft irre geleitet sind und glauben, eine Armee könne einem Lande nur dann noch nützen, wenn sie mit den allermodernsten Errungenschaften der Waffentechnik ausgerüstet sei. Der Verfasser beweist an Hand von kriegsgeschichtlichen Daten, dass diese Leute ganz vergessen, dass der Mensch immer über der Maschine stand.

Der Kriegsminister hat eine Kommission bestimmt zum Studium einer neuen Packung der Infanterie.

Ferner sind zwei Kommissionen bestimmt worden für die Reorganisation der Armee und die Verbesserung der taktischen Reglemente.

L. W.

### Coast Artillery Journal. January/February 1932.

In klarer Weise hebt Hauptmann T. J. Betts von der Küstenartillerie in einer kurzen «Dilemmas of the far East» betitelten Studie die grossen, den chinesisch-japanischen Konflikt beherrschenden Kardinalfragen hervor.

Für Japan handelt es sich dabei um folgende drei «Dilemmas»:

1. Mit der Europäisierung weiterzufahren oder unterzugehen. Nachdem Japan einmal in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts diese Bahn betreten hatte, gab und gibt es kein Zurück mehr.
2. Auswanderung oder Industrialisierung. Die japanischen Inseln sind zu klein, um die beständig und sehr stark wachsende Bevölkerung absorbieren zu können.
3. Rohstoffe oder neue Märkte. China ist für Japan zugleich eine Quelle von Rohmaterialien als auch ein Absatzmarkt für seine Massenartikel. Japan betrachtet aber China als Quelle von Rohmaterialien wichtiger als als Absatzgebiet; weil es bei der billigen Arbeit, die es leistet, seine Erzeugnisse überall absetzen kann.

**Für China** lassen sich folgende zwei grosse Hauptfragen herausschälen:

1. Aeusserer Friede oder Bürgerkrieg. So paradox es erscheinen mag, so ist es doch wahr, dass gerade der durch den japanischen Angriff provozierte Hass gegen die Japaner Anlass zur Versöhnung der feindlichen Brüder im Innern bildet.
2. Chinas Furcht vor Japan oder Japans Furcht vor China. Chinas Furcht vor Japan ist begreiflich, denn trotz seiner ungeheuren Bevölkerung erscheint seine militärische Widerstandskraft beschränkt gegenüber einem ernsthaften japanischen Angriff. Andererseits hat aber auch Japan eine tief eingewurzelte und instinktive Furcht vor China. Vor allem vor einer chinesischen Industrialisierung mit allen ihren unberechenbaren Möglichkeiten.

Jedenfalls glaubt Verfasser, dass eine rasche, unmittelbare Lösung der tiefen, dem japanisch-chinesischen Konflikt zu Grunde liegenden Differenzen und Schwierigkeiten weder durch Kompromiss noch durch rohe Gewalt möglich sei.

O. B.

#### **Journal Royal United Service Institution. February 1932.**

Lesenswert ist ein Vortrag des Majors B. T. Reynolds über «Das heutige Deutschland», den er in der United Service Institution gehalten hat. Er vertritt die Ansicht, dass die Verhältnisse in Deutschland in einer vollständigen Sackgasse angelangt sind, aus der heraus einen Ausweg zu finden sehr schwierig sein wird. Ursache sind einerseits gewisse Vermächtnisse des Versailler Friedens, anderseits aber auch gewisse Schwächen unseres ganzen heutigen Wirtschaftssystems. Während die Franzosen das Problem, ihrer geistigen Veranlagung entsprechend, eher als zu einfach betrachten, kann man auf der andern Seite nicht erwarten, dass der Deutsche es ebenso klar und ohne Leidenschaft beurteilt. Frankreich scheint überhaupt nach dem Vortragenden in der Ansicht befangen zu sein, dass sich die Welt seit dem letzten Jahrhundert in ihrem ganzen Wesen nicht geändert habe. So hat daher Frankreich, obwohl siegreich, das unterlegene Deutschland auch 1919, d. h. unmittelbar nach Friedensschluss noch gefürchtet und fürchtet es auch heute noch. Und so ist es nicht gewillt, Deutschland in irgend einem Punkte Entgegenkommen zu zeigen, ohne dafür etwas an Gegenwert einzutauschen.

Die deutsche Psyche befindet sich nach dem Vortragenden in einem eigentlichen Chaos. Die Deutschen sehen keine Möglichkeit mehr, aus dem Sumpf, in welchem sie sich befinden, herauszukommen. Sie erhoffen eine Lösung am ehesten von einer nebelhaften neuen Weltkrise. Und da die Deutschen überhaupt nie politisch genug geschult waren, um in irgend einer Lage die vernünftigste Lösung zu finden, so ist es fast ausgeschlossen, dass sie das heute, in einer neuen Krise, tun sollten.

Major Reynolds lehnte eine Streichung der Kriegsschulden und Reparationen als den wahren Interessen aller Hauptbeteiligten, Frankreichs, der U. S. A., Englands und schliesslich auch Deutschlands schädlich ab. Er erblickt eine Lösung eher im Gewähren neuer langfristiger Kredite an Deutschland, hält dies aber für nicht möglich, bis die politische Lage in Deutschland sich völlig geklärt habe. Aber dies sei eben der Circulus viciosus des ganzen Problems.

Immerhin glaubt Reynolds, dass nicht nur das französische, sondern auch der Grossteil des deutschen Volkes einen neuen Krieg nicht mehr wolle. Der Vortrag ist als Gedankenausfluss eines Engländer, der lange Zeit in Deutschland gelebt hat, interessant. Ob freilich seine Ansicht, es könnte Deutschland am besten mit einem weiten Gewähren langfristiger Kredite geholfen werden, richtig ist, muss sehr bezweifelt werden. Die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands aber werden durch die Präsidentenwahl geklärt werden.

O. B.

**Sommaire de la «Revue militaire suisse», numéro 3, mars 1932.**

La conférence du désarmement et la réorganisation de notre armée, par le major R. Masson. — La constitution de nos grandes unités, par le colonel Ed. Petitpierre. — La guerre en action: «Rossignol-St-Vincent» (22 août 1914) (Fragments, suite et fin), par le colonel A. Grasset. — L'instruction de notre officier d'infanterie: «le combat des petites unités» par le major D. Perret. — Chronique suisse: «Signes de ce temps» par R. M. — Chronique allemande: «La cavalerie en mouvement et au combat», par le général v. Cochenhausen. — Nécrologie: «Le colonel Isaac Secretan», par le lieut.-colonel A. Perrenoud. — «Le lieut.-colonel A. Waeber». — Bulletin bibliographique.

**LITERATUR**

**Annuaire Militaire 1932.**

Amtliche Publikation des Völkerbundes.

Auf die Genfer Konferenz zur Beschränkung der Rüstungen hin ist das bekannte «Annuaire Militaire», das vom Sekretariat des Völkerbundes seit 1924 herausgegeben wird, als Sonderausgabe (8. Jahrgang) erschienen.

Das Völkerbundssekretariat hatte im vergangenen Jahre die Regierungen durch Zirkularschreiben eingeladen, die Effektivbestände ihrer Streitkräfte, der militärischen Ausrüstung und die Ausgaben für die Landesverteidigung nach einem bestimmten Schema zu melden. Fast alle wichtigeren Staaten sind diesem Wunsche rechtzeitig nachgekommen, und das derart gesammelte Material ist in der erwähnten Sondernummer zusammengefasst worden. Das Buch erfasst die Rüstungen von 62 Staaten und gibt somit ein umfassendes Bild des Weltrüstungsstandes. Die Berichte und Tabellen der Staaten bilden die Grundlage für die Verhandlungen in Genf und vermitteln ein ausgezeichnetes Vergleichsmaterial.

Bei Vergleichen der Staaten untereinander hat man bei uns in letzter Zeit in Fachaufsätzen, in Vorträgen und bei Diskussionen vielfach die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Ausgabenquote in Betracht gezogen, wobei von den Armeegegnern, oft bewusst, mit irrgen Zahlen operiert worden ist. Ein annähernd richtiges Bild enthält die im Anhang I der bekannten Broschüre «Unsere Landesverteidigung» (herausgegeben von der Schweiz. Offiziersgesellschaft) zusammengestellte, auf den Angaben des Annuaire Militaire 1930 beruhende Tabelle, wonach die Schweiz mit Fr. 22.— auf den Kopf der Bevölkerung im